
Ägyptologie

Jürgens, Peter: *Grundlinien einer Überlieferungsgeschichte der altägyptischen Sargtexte*. Stemmata und Archetypen der Spruchgruppen 30–32 + 33–37(–83), 162 + 164, 225 + 226 und 343 + 345. Wiesbaden: Harrassowitz 1995. XII, 480 S. mit Abb. 8° = Göttinger Orientforschungen, IV. Reihe Ägypten, 31. Kart. DM 198,-. Bespr. von Christian Leitz, Köln.

Das zu besprechende Werk besteht kurzgefaßt aus vier Teilen. Einer Einleitung mit Beschreibung der Ziele und der Methodik, einem ersten Teil mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse, einem zweiten Teil von über 250 Seiten mit der Edition und Übersetzung der ausgewählten Spruchgruppen und einem dritten technischen Teil, der die Begründungen und Überprüfungen der Stemmata enthält.

Die Einleitung beginnt mit einem kurzen Resümee zum Publikationsstand der Sargtexte (S. 1–4). Anders als etwa der entsprechende Artikel im Lexikon der Ägyptologie macht der Vf. den Leser darauf aufmerksam, daß die Sargtextedition entgegen z. T. geäußerter Meinung noch keineswegs abgeschlossen ist. Zum einen fehlt eine Ausgabe der auf den Särgen enthaltenen Pyramidentexte, die A. de Buck zwar noch geplant hatte, die aber erst

jetzt von J. P. Allen vorbereitet wird. Zum anderen gibt es auch eine ganze Reihe von Särgen, vor allem aus der ehemaligen Sammlung Khashaba, die noch gar nicht publiziert sind; darüber hinaus sind Sargtexte auch außerhalb des Totenbuches noch im Neuen Reich und in der Spätzeit bezeugt.¹

Nach diesen Hinweisen wendet sich der Vf. der Beschreibung seines ersten Untersuchungsziels zu, der Frage nach der Herkunft und der Verbreitung der Sargtexte (S. 5–6). Zu diesem Thema wurden auch in neuerer Zeit noch drei ganz unterschiedliche Ansichten geäußert.

- (1) Herkunft Unterägypten (memphitische Region), Ausbreitung von Theben aus (Schenkel).
- (2) Herkunft Oberägypten (Willems).
- (3) Herkunft Mittelägypten, insbesondere el-Berscheh (Lapp).

Der Vf. beantwortet diese Frage dahingehend (S. 69, auf den folgenden Seiten eine detaillierte Auseinandersetzung mit Willems), daß die Sargtexte aus der memphitisch-heliopolitanischen Region stammen und sich von dort nach Süden hin ausgebreitet haben, und er kann dafür eine ganze Reihe und nach Ansicht des Rez. auch überzeugende Argumente anführen: Zuerst natürlich die Tatsache, daß nach Ausweis der von ihm erarbeiteten Stemmata zumeist ein Textzeuge aus Saqqara der Urfassung am nächsten steht und die Verzweigung der einzelnen Stemmata eine Nord-Süd-Richtung erkennen läßt. Zum anderen auch das schon früher vorgebrachte Argument, daß die offenkundige Verwandtschaft vieler Sprüche mit den Pyramidentexten einen unterägyptischen Entstehungsort nahelegt. Rez. glaubt auch, daß sich bei gezielter Suche auch noch mehr inhaltliche Indizien für Unterägypten als die vom Vf. angeführten finden lassen müßten, etwa bei der Beschreibung des Landschaftsbildes oder der in den Sargtexten auftretenden (und nichtauftretenden) Orts- und Götternamen.

Die Frage nach den ursprünglichen Fassungen der Sprüche, die der Vf. das zweite Kernproblem seiner Untersuchung nennt, ist in Wirklichkeit das eigentliche Hauptproblem, dessen Lösung, soviel sei hier schon gesagt, der Vf. mit bewunderswertem Fleiß und Durchhaltevermögen angegangen ist. Es geht schlicht um die Frage, wie sich die Ägyptologie bei Texten verhalten soll, die in mehr als zwei oder drei Handschriften überliefert sind. Bei den Sargtexten kann es sich hier durchaus um 10 bis 20, in Einzelfällen auch noch mehr Textvertreter handeln, beim Totenbuch können es leicht 50 bis 100, bei besonders beliebten Sprüchen dürfte es sogar über die ganze Überlieferungszeit hinweg 500 bis 1000 Textzeugen geben. Die gängigste Lösung, die fast alle Ägyptologen in solchen Fällen bevorzugen, ist die der Kapitulation. Man stellt einen Mischtext her, der jeweils die Lesarten enthält, die der entsprechende Bearbeiter

¹ Nicht völlig ohne Wert wäre nach Ansicht des Rez. auch eine umfassende Paläographie zu den Sargtexten, da dieses Textcorpus rein quantitativ gesehen den größten Teil der hieratischen Texte des Mittleren Reiches ausmachen dürfte.

auf Grund seiner philologischen Erfahrung für die sinnvollsten oder ursprünglichsten hält. Wichtiger erscheinende Varianten werden in den Anmerkungen diskutiert. Ein solches Verfahren wird selten immer die schlechtesten Lesarten liefern, noch seltener allerdings in allen Fällen die besten.²

Daß es auch anders und methodisch befriedigender geht, ist in der Ägyptologie zwar dank einer Arbeit von W. Schenkel bekannt;³ es ist aber eine Sache, ein sauberes methodisches Vorgehen für solche Texte zu fordern, und eine andere, in jahrelanger Arbeit diese Methode auch tatsächlich anzuwenden. Nach Wissen des Rez. hat denn auch mit Ausnahme von U. Rößler-Köhler niemand einen längeren Text textkritisch untersucht und publiziert,⁴ so daß dies Verfahren im Fach eher ein Schattendasein geführt hat – anders als etwa die Textgliederung mit Hilfe der Metrik, die sich zumindest im deutschsprachigen Raum einiger Beliebtheit erfreut. Offenbar, um der Textkritik innerhalb der Ägyptologie noch einmal neue Impulse zu verleihen, hat W. Schenkel gleich zwei Dissertationen zu dieser Thematik gefördert, die eine hier besprochene von P. Jürgens, und eine andere von J. Zeidler zum Pfortenbuch, die zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Rezension noch nicht erschienen war.

Vor die eigentliche Untersuchung setzt der Vf. eine knappe Erklärung der Prinzipien der Stammkonstruktion (S. 10–26). Er unterscheidet bei den Textabweichungen (Deviationen) zwischen richtungsbestimmenden und richtungsneutralen Deviationen; erstere nennt er Digressionen (Zeidler: Fehler), letztere Differenzen und er gibt zwei Beispiele für die Stammkonstruktion mit Hilfe von Digressionen und Differenzen. Hier wie auch später bei der Beschreibung der Regeln (S. 19–22) ist es empfehlenswert, sich jeweils aus Teil III der Arbeit ein konkretes Beispiel herauszusuchen, um die abstrakten Formulierungen besser verstehen zu können, die beim ersten Lesen (etwa Regel 2.2.3 auf S. 21) einen eher abschreckenden Eindruck machen. Die Deviationen, die sich uneingeschränkt für die Konstruktion eines Stemma eignen, nennt der Vf. Leitdeviationen, die häufig zahlreicheren, aber unsicheren Deviationen nach einem Vorschlag von Rößler-Köhler Zusatzdeviationen. Der Vf. ist sich dabei bewußt, daß die Beurteilung der Deviationen den Vorwurf der Willkür auf sich ziehen können, man muß aber anerkennen, daß er viel Mühe darauf verwendet hat, diesen potentiellen Vorwurf zu entkräften; Rez. zumindest hatte bei der Lektüre des Werkes keineswegs den Eindruck, daß hier nun leichtfertig in die eine oder

andere Richtung entschieden wurde. Zunächst einmal gibt es für die Beurteilung der Verzweigungen eines Stemmas oft mehrere Argumente, hierzu konsultierte man die Deviationenlisten in Teil III, wo Vf. die Argumente für die Verwandtschaft der Textzeugen in übersichtlicher und zugleich platzsparender Weise zusammengestellt hat. Zum anderen bezieht er auch textexterne Kriterien in die Beurteilung mit ein, als wichtigstes das der Verfügbarkeit eines Textzeugen als Vorlagentext (S. 13). Seine auf S. 14 formulierte Devise, die Plausibilität eines Stemmas immer an allen verfügbaren Daten zu messen, verdient jedenfalls Anerkennung, ungeachtet eventueller Differenzen bei der Beurteilung von Einzelfällen.

Einem kurzen Abschnitt über die Behandlung von Spruchsequenzen (S. 14–18) folgen die Regeln zur Konstruktion bzw. zur Überprüfung der Stemmata (S. 18–22), die in Teil III der Arbeit in extenso angewendet werden. Da es sich insgesamt um nur 12 Regeln handelt, wäre es vielleicht geschickter gewesen, sie auch von 1–12 durchnummerieren, anstatt sie durch jeweils 3 Ziffern zu kennzeichnen (z. B. 2.2.3). Es schließen sich kleinere Abschnitte über Kontamination (Herstellung einer Textfassung durch mehr als eine Textfassung), Regeln zur Rekonstruktion des Archetypus (die älteste rekonstruierbare Textfassung, jedoch nicht automatisch der Urtext) und dessen eventueller Verbesserung⁵ an, zuletzt folgt die Beschreibung der in dem Buch verwendeten Abkürzungen und Konventionen. Rez. ist der Meinung, daß solche formalen Dinge weitestgehend im Entscheidungsbereich des jeweiligen Vf.s liegen, d. h. daß es eigentlich egal ist, ob nun *d* oder *ç* transkribiert wird. Die folgenden Dinge hätte er persönlich anders gemacht:

- Majuskeln bei 3 und 6 sind ein gewisser Luxus, dagegen findet er den Punkt bei *sdm.n.f* (Vf.: *sdm.n.f*) nicht überflüssig.
- Keine große Hilfe und für das Schriftbild eher störend sind die hochgesetzten Determinativangaben und ähnliche Zeichen (S. 30), eine Tübinger Spezialität, die allein wegen des damit verbundenen Zeitaufwandes sonst niemand übernommen hat. Was für die Keilschrift sinnvoll ist, gilt noch lange nicht für hieroglyphische Texte. Der durch die Transkription erzielte Vereinfachungseffekt gegenüber den Tontafeln, unabdingbar für ein rasches Arbeiten, ist beispielsweise bei den Sargtexten schon weitestgehend durch die Buck's Umschriften erreicht worden.
- Die Zitierweise nach Kurztiteln auch bei Aufsätzen und Lexikonartikeln, etwa VAN DIJK, „WEPSET“ (S. 173), worunter sich einfach dessen LÄ-Artikel verbirgt. Ein solches Verfahren ist in doppelter Hinsicht schädlich: (1) Es zwingt den Leser zum ständigen Blättern im Literaturverzeichnis, d. h. es ist ineffizient, da es mehr Zeit als nötig

² Die Methode, wie P. Baret, *Les textes des sarcophages égyptiens du Moyen Empire*, Paris 1986, sich für die Übersetzung jeweils nur auf einen Textzeugen zu beziehen, ist nur eine Scheinlösung, da man sich hierbei viel zu stark abhängig macht vom Erhaltungszustand der einzelnen Schriftträger und man auch die Informationen aller anderen Textzeugen nicht angemessen berücksichtigen kann.

³ W. Schenkel, *Das Stemma der altägyptischen Sonnenlitanei*, GOF IV, 6, Wiesbaden 1978.

⁴ U. Rößler-Köhler, Kapitel 17 des ägyptischen Totenbuches, GOF IV, 10, Wiesbaden 1979.

⁵ Es ist letztlich nur eine Frage der Terminologie, die – zumal sie ja nicht der Vf. erfunden hat – ihrer geringeren Bedeutung wegen nur in einer Fußnote angesprochen werden soll. Rez. versteht eigentlich nicht, warum man, wenn man eine fehlerhafte Textstelle zu verbessern versucht, dies nun unbedingt eine Heilung durch *Divinatio* (= *E mendatio*) nennen muß, und im umgekehrten Fall, wenn einem zu einer Textverderbnis nichts Vernünftiges einfällt, man ebenfalls ins Lateinische verfällt und einen *locus desperatus* oder eine *crux* (*interpretum*) entdeckt.

kostet. (2) Sinnvoll sind Literaturverzeichnisse immer dann, wenn sie die Literatur zu einem ganz bestimmten Thema enthalten. Durch das obige Verfahren werden Literaturverzeichnisse unnötig aufgebläht und im schlimmsten Fall wie etwa bei H. Buchberger, Transformation und Transformat, AA 52, Wiesbaden 1993, 647–695 völlig unbrauchbar, da sie die für das jeweilige Thema relevante Literatur unter einem Wust sonstiger Information verbergen.

Auf die Einleitung folgt der erste Teil mit dem Titel „Grundlinien einer Überlieferungsgeschichte der alt-ägyptischen Sargtexte“, eine zusammenfassende Darstellung der in Teil II (und III) erzielten Ergebnisse; nach Ansicht des Rez. empfiehlt sich zuvor eine zumindest partielle Lektüre der beiden folgenden Teile, um der Argumentation des Vf.s besser folgen zu können. Der Vf. vereinigt hier die sich in den folgenden Teilen ergebenden Stemmata zu einem Generalstemma (Übersicht auf S. 68), wobei Textzeugen aus Saqqara an der obersten Stelle des Stemmas stehen. Im folgenden (S. 45–67) werden die einzelnen Überlieferungsstränge auf ihre geographische Verteilung hin untersucht und anschließend, wie oben beschrieben, historisch interpretiert (S. 69–84). Im Anschluß daran (S. 85–86) bezweifelt er (gegen Willems), daß die Ägypter Pyramiden- und Sargtexte als zwei unterschiedliche Genres auseinandergelassen hätten und plädiert im Gegenzug dafür, die Pyramidentexte und die Sargtexte als ein gemeinsames Textcorpus anzusehen – womit er einen wichtigen Punkt anspricht. Es macht wenig Sinn, Texte nach Schriftträgern zu klassifizieren. Natürlich ist man aus rein praktischen Gründen gezwungen, Textpublikationen nach Schriftträgern vorzunehmen; es wäre sehr unbefriedigend, etwa nur einen halben Sarg oder ein halbes Grab zu veröffentlichen, und es ist auch nicht unwichtig, den Anbringungsort eines Textes zu kennen und gleichzeitig sein Verhältnis zur jeweiligen Gesamtkomposition. Eine inhaltliche Klassifizierung von Texten muß sich aber nach anderen Kriterien richten. Hier muß, um ein Beispiel zu geben, getrennt werden zwischen Schlangensprüchen und Verklärungen, gleichgültig, ob sie nun in einer Pyramide des AR stehen, auf einer Sargwand des MR oder einer Grabwand der Saitenzeit. Letztlich wäre es ein dringendes Desiderat, einmal eine Gesamtklassifikation ägyptisch religiöser Texte vorzunehmen, die sich von äußeren Kriterien wie Dynastien, Schriftträgern oder Sprachstufen zu lösen hätte.

Teil II bildet den eigentlichen Kern des Werkes, die Edition und die Übersetzung der ausgewählten Sprüche, eine Arbeit, der sich der Vf. mit viel Mühe und Sorgfalt entledigt hat. Im einzelnen handelt es sich um folgende Sprüche und Spruchgruppen:

(1) Das Lied von den vier Winden (Spruch 162a), ein Spruch, in dem die vier Winde aufgefordert werden, die Fahrt des Toten ins Jenseits zu gewährleisten (Spruch 162b) und ein Initiationsgespräch zwischen dem Verstorbenen und einem anonymen Gesprächspartner (Spruch 164) (S. 106–121, vgl. S. 361–370).

(2) Die Schusprüche 75–83 und 333, wobei der Vf. sich aus Gründen des Umfangs für die Edition auf Spruch 75 (und 333) beschränken mußte, für das Stem-

ma wurden jedoch die ganzen Schusprüche mit berücksichtigt (S. 150–186, vgl. 373–402).

(3) Ein umfangreicher Verklärungszyklus bestehend aus den Sprüchen 30–32 + 33–37, 225 + 226 und 343 + 345 (S. 260–351, vgl. S. 405–464).

Den einzelnen Spruchgruppen vorangestellt ist jeweils ein Kapitel zur Überlieferungsgeschichte, das einen Überblick über die Herkunft der Textzeugen gibt und die obersten Verzweigungen des Stemmas erläutert; für alle weiteren Verzweigungen sind die Deviationenlisten in Teil III zu konsultieren. Die Entscheidungen des Vf.s – dies war oben schon gesagt worden – sind im Regelfall nachvollziehbar, wie etwa gleich bei dem von ihm auf S. 96 überlieferten Fall (vgl. hierzu auch S. 363, Ifd. Nr. 30 und 366). Die von ihm als ursprünglich ange-setzte Fassung enthält folgenden Text (in vereinfachter Umschrift):

wnm.î im.s ˚.wy Hpw is

3f.î im.s ˚.wy Stš is

„Ich esse dort doppelt so viel wie Apis,
ich verschlinge dort doppelt so viel wie Seth“.

Die sekundäre Fassung bietet dagegen:

wnm.î im.s mi Hpw

3f3f.î im.s mi Stš

„Ich esse dort wie Apis,
ich verschlinge dort wie Seth“.

Seine Entscheidung, die zweite Fassung als Digression zu werten, in der die nur altägyptisch produktive Vergleichspartikel *is* durch die in späterer Zeit allein gebräuchliche Präposition *mi/mr* ersetzt wurde (*is* → *mi/mr*), dürfte sicher das Richtige treffen, vermutlich ebenso wie seine Bewertung der Differenz ˚.wy: Ø als Digression der zweiten Fassung gegenüber der ersten (˚.wy → Ø). In anderen Fällen, etwa bei dem zweiten auf S. 96 geschilderten Fall, mag man mehr Zweifel haben, dies liegt aber an der oft schwierigen Textgrundlage und desavouiert nicht die Methode als solche, die ja in vielen Fällen – insbesondere bei längeren Texten – auch mehr als ein Argument für eine Stammaverzweigung bereithält (in den Deviationenlisten des Teils III jeweils durch eine fette Umrandung gekennzeichnet).

Die Edition und die Übersetzung der Texte sind sehr übersichtlich angeordnet, jeweils auf der linken Seite findet sich die Edition mit den Varianten und dem kritischen Apparat, auf der rechten Seite die Übersetzung und die Anmerkungen, die, um Leerseiten zu vermeiden, auch noch des öfteren auf die linke Seite hinübergenommen werden. Obwohl es nicht das Primärziel des Vf.s war, einen religionsgeschichtlichen Kommentar zu liefern, merkt man ihm doch das Interesse am Inhalt der Texte an (vgl. z. B. S. 140–146) und auch seine Übersetzungen sind gekennzeichnet von dem Bemühen, nicht nur schematisch dem Wörterbuch zu folgen. Gut gefallen haben dem Rez. etwa sein Vorschlag (S. 152, Anm. 12), *ḫ(3)s* („knüpfen“ nach Wörterbuch) in bestimmten Zusammenhängen mit „Substanz werden, Substanz annehmen“ zu übersetzen oder seine Übersetzung „Natur“ für *irw* (S. 161 mit Anm. 54). Auch in seinen Anmerkungen verbergen sich interessante Einzelbeobachtungen, auf die man selbst nicht so schnell kommen

würde (Vgl. z. B. S. 167, Anm. 99 oder S. 329, Anm. 12). Natürlich lassen sich auch wie bei jedem Buch Fälle finden, bei denen der Kommentar des Rez. anders ausgefallen wäre, z. B. wird es sich (S. 181) in CT I, 397b nicht um „Schweine“, sondern um Sethtiere handeln, siehe zu diesen zuletzt J. Quaegebeur, in: U. Luft (Hrsg.), *The Intellectual Heritage of Egypt* (Fs. Kákosy), *Studia Aegyptiaca* XIV, Budapest 1992, 481–493, bei der *ḳ3dt*-Pflanze (S. 265) wäre die letzte Untersuchung Aufrère, in: BIFAO 86, 1986, 11–18 und bei dem Satz (S. 177) in CT I, 390a: „In Jubel schreien die *n^cw*-Schlangen für mich auf“ denkt man, da es sich bei den *n^cw*-Schlangen um Kobras handelt (S. Sauneron, *Un traité égyptien d'ophiologie*, Le Caire 1989, 147–148), an einen Schlangenfries wie beispielsweise im Djoser-Bezirk. Aber erstens ist es eine gewisse Unsitte, bei Rezensionen jedesmal den eigenen Zettelkasten auszuschütten und immer nur die Versäumnisse zu betonen, und zweitens war ein Kommentar in extenso gar nicht das erklärte Ziel des Vf. und es ist auch fraglich, ob in Texteditionen wirklich alle inhaltlichen Probleme diskutiert werden müssen; weniger (und dafür schneller) ist oft mehr.

Der dritte und letzte Teil, der eine Auflistung sämtlicher Deviationen enthält, wird ob seines technischen Charakters vermutlich nicht allzu viele Leser finden; er stellt aber ein ausführliches Muster für jeden dar, der selbst Stemmata zu irgendwelchen Texten erstellen möchte und über nicht zu viele Textzeugen verfügt. Der Rez. könnte sich vorstellen, daß selbst dies durchdachte System an seine Grenzen stoßen wird, wenn es sich um mehr als 50 Textzeugen mit vielleicht auch wesentlich mehr Varianten handeln wird; in einem solchen Fall, etwa bei massenhaft belegten Totenbuchsprüchen, wird man wahrscheinlich noch einen Zwischenschritt einschleichen müssen und nicht mehr bis zur alleruntersten Stufe des Stemmas, sprich jedem einzelnen Textzeugen, gehen können.

Es ist an der Zeit, zu einem Schlußwort zu kommen. Der Vf. hat in den Augen des Rez. ein beeindruckendes Stück Arbeit abgeliefert, insbesondere, was seine Konsequenz anbelangt, die einmal gewählte Methode bis zum Ende durchzuhalten und die mühselige und sicher nicht immer nur Freude bereitende Erstellung der Stemmata zu einem Ende zu führen. Jeder, der sich in Zukunft innerhalb der Ägyptologie mit Textkritik beschäftigen möchte, wird sich an dieser Arbeit zu messen haben. Jeder wird sich freilich auch die Frage stellen müssen, ob sich der beträchtliche Aufwand in jedem Einzelfall lohnen wird. Der Rez. jedenfalls bekennt, hierzu keine eindeutige Auskunft geben zu können. Sicher ist nur eins: Wer möglichst schnell möglichst viele Nummern auf seiner Publikationsliste haben möchte, sollte von textkritischen Bearbeitungen, so wie sie der Vf. hier vorgelegt hat, die Finger lassen.

Ganz zum Schluß soll noch ein Ärgernis angesprochen werden, ein Ärgernis freilich, das keineswegs dem Vf. anzulasten ist. Der Preis mit DM 198,- für ein broschiertes Exemplar ohne weitere Erschwernisse (z. B. Phototafeln) ist zu hoch. Die ganze Druckvorlage ist in monatelanger mühevoller Arbeit vom Vf. selbst erstellt

worden, der Verlag war lediglich zuständig für die Vielfältigung. Dies System, bei dem die Autoren vollständig die Arbeit eines Setzers leisten, oft, zumal bei Dissertationen, noch aus eigener Tasche einen Druckkostenzuschuß zahlen müssen und dafür im knausrigsten Fall mit sechs Freiemplaren abgespeist werden – den Rest können sie gegen Autorenrabatt dazukaufen –, bei dem die Verlage dagegen trotz der Umstellung von gesetzten Büchern zu reinen Offsetdrucken die Preise immer noch erhöhen, dies System kann bei zunehmender Kürzung der Seminaretats auf Dauer nicht mehr funktionieren und die ägyptologischen Institutionen werden langfristig nicht umhin können, sich nach preisgünstigeren Alternativen umzusehen.